

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 38 (1951)
Heft: 20: Schulwerk der französischen Katholiken ; Prozent und Promille gesucht

Artikel: Zeitprobleme in Gertrud von Le Forts "Schweisstuch der Veronika" [Fortsetzung]
Autor: Grossrieder, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

weitem Sinne: auf eine reichliche mündliche und schriftliche Sprachübung, die den Kindern die grammatikalischen Formen zwar nicht bewußt, aber nach und nach vertraut macht. In der 3. Klasse erwacht allmählich die Fähigkeit, logisch zu denken. Nun könnten die ersten Wortarten, vielleicht Dingwort und Geschlechtswort, Tunwort, Wiewort, Zahlwort eingeführt werden. Sehr wünschenswert wäre eine Eini- gung in bezug auf die deutschen Bezeich- nungen, sowohl für die Wortarten wie für die verschiedenen Zeiten. Mancher Ver- wechslung und Schwierigkeit beim Über- gang von einem Lehrer zum andern könnte damit vorgebeugt werden. Außer der Kennt- nis der wichtigsten Wortarten möchte ich vom Drittkläßler nur noch die Kenntnis der beiden Hauptzeiten: Gegenwart und Vergangenheit verlangen. Das braucht er

für seine mündlichen Erzählungen und für den Aufsatz.

Mit diesem Minimum von theoretischen Kenntnissen der Grammatik, scheint es mir, hat der Unterstufenschüler genug. Ein Mehr an Stoff ist schwer für die Kinder, er- fordert darum viel Zeit, und eigentlich ist damit herzlich wenig gewonnen. Daß Mit- tel- und Oberstufe einen systematischen Grammatikunterricht brauchen, begreife ich sehr wohl. Aber ich glaube, die Unter- stufe arbeitet besser vor, wenn sie durch vermehrte Sprachübung ihre Schüler zur sicheren Anwendung der vier Fälle, der Ge- genwart und Vergangenheit führt, als daß sie diese grammatikalischen Formen er- klärt. Was der theoretische Grammatik- unterricht dadurch einbüßt, wird auf der Mittelstufe bei der größeren Reife der Kin- der in kürzerer Zeit eingeholt.

MITTELSCHULE

ZEITPROBLEME IN GERTRUD VON LE FORTS* »SCHWEISSTUCH DER VERONIKA«¹

Von Dr. Hans Großrieder, Freiburg

Noch besser versteht man die Eigenart dieses Romans innerhalb unserer heutigen Literatur, wenn man das Wesen und die Bedeutung der Erzählerin, Veronikas⁶, etwas näher betrachtet.

Dieses Mädchen Veronika ist zweifellos eine der geistigsten und erstaunlichsten Ge- stalten der modernen deutschen Literatur: Sie erzählt die Handlung in beiden Roma- nen und steht daher hinter und über dem ganzen Geschehen, und gleichzeitig ist sie sehr eng damit verbunden, indem die wich-

tigsten Entscheidungen in einem tiefen Zusammenhang mit ihrem Seelenleben ste- hen. Sie ist immer dabei und doch nie ganz, weil das Wesentlichste an ihr nach außen hin nicht in Erscheinung tritt. Sie steht in ihrer Umgebung drin, aber nur halb; denn eigentlich ist sie nur von innen her damit verbunden. Man versteht dies genauer, wenn man bedenkt, daß ihre Mutter ge- storben ist. Sie hat sie nicht einmal ge- kannt. Ihr Vater ist seit Jahren im Ausland — sie erinnert sich kaum seiner. Ihre Tante, die sie erziehen soll, steht ihr lange Zeit innerlich fern, als frühere Verlobte ihres Vaters. Von ihren Verwandten nimmt sich nur die Großmutter wirklich ihrer an, aber innerlich stehen sie sich in ganz ent-

* Siehe »Schweizer Schule« Nr. 19 vom 1. Februar 1952.

⁶ Im Vorwort zum obigen »Gertrud von Le Fort, Werk und Bedeutung« betont Gertrud von Le Fort, daß diese Gestalt keineswegs autobiographisch sei.

scheidenden Fragen doch fern. Es bleiben nur zwei Menschen, die mit ihrem Innersten völlig in Einklang stehen: die ältliche Lehrerin Jeannette, eine einfache, tief gläubige Christin, und der Dominikanerpater Angelo, ihr geistlicher Vater, den sie aber nur selten sieht, nur zur Besprechung religiöser Fragen — allerdings bestimmen eben diese ihr ganzes Dasein. Jene beiden Menschen stellen ihre Bindeglieder mit Gott und der Kirche dar — ihr Beichtvater in Heidelberg ist nur ein Vertreter Pater Angelos, wie Veronika betont.

Allen übrigen Menschen des Romans steht sie nur durch ihre Liebe nahe, eine Liebe, die beweist, daß sie ihnen innerlich, vor allem in religiöser Hinsicht, weit überlegen ist; denn ihrer Liebe zu den Mitmenschen geht ihre Liebe zu Gott voraus. In der Liebe zu Gott, in ihrem Glauben und der Gnade, die ihr zuteil wird, liegt die Quelle ihrer Wirkung auf die Mitmenschen. Diese innere Quelle ist in ihrem Wesen verborgen. Sie macht aber ihr eigentliches Leben aus, aus dem ihr Kräfte und Einsichten zufließen, die weit über ihr Alter hinausreichen. Dieses ihr eigentliche Wesen hat Veronika gegen Ende des ersten Bandes mit den Worten umschrieben: »Es gibt in jedem Menschen eine Geschichte seines Lebens und eine Geschichte seiner Seele, aber dann gibt es auch noch eine Geschichte seiner Seele mit Gott.« Die Geschichte ihres Lebens und ihrer Seele wird fast in jedem Augenblick bestimmt durch die »Geschichte ihrer Seele mit Gott«, die nach außen beinahevölligverborgen bleibt. Was aber davon nach außen »durchscheint«, was in ihren Gesprächen und in ihrem Handeln zum Ausdruck kommt, übt stets eine fast unmittelbare religiöse Wirkung auf die Mitmenschen aus. Wenn Rilke im »Malte Laurids Brigge« von den Gesichtern der modernen Menschen spricht, die ausgetauscht werden, so ist Veronika ein Mensch, dessen Gesicht nicht wechselt und nicht ausgetauscht werden kann, weil es

unmittelbar ihr Inneres ausspricht und ausstrahlt. Ihr Gesicht ist Spiegel, der Zuname »Spiegelchen«, den sie trägt, könnte daher nicht bezeichnender sein. Ihr Spiegel ist von einer fast unvorstellbaren, religiösen, inneren Reinheit, so daß sie schon durch ihre Gegenwart und ihr tägliches Verhalten den Mitmenschen ihre Liebe offenbart: der Großmutter und dem Vormund, die sie anerkennen und in menschlich edler Weise und mit Ehrfurcht behandeln, der Tante Edelgart, die sie lange Zeit haßt, weil sie sich von ihr zur innern Entscheidung getrieben fühlt. An der Tante und später an Enzio zeigt sie die Kraft ihrer »stellvertretenden Liebe«. Die Gestalt jedoch, deren Haß sie am stärksten erregt, ist Enzios Freund, der sich mit ganzem Willen ihrer religiösen Wirkung verschließt, weil er in ihr nicht nur eine Ähnlichkeit mit seiner Mutter erkennt, sondern allein durch ihre Gegenwart an seine gläubige Vergangenheit und an seine Mutter erinnert wird, die nun in ihm in Haß verwandelt ist. Er gibt im Ringen zwischen ihr und ihm um seine Seele nicht nach, aber es bleibt ihm offenbar kein anderer Ausweg mehr als die äußerste Entscheidung, die er durch den Selbstmord auf sich nimmt; eine Lösung so zahlreicher Menschen im modernen Roman.

Die »Geschichte ihrer Seele mit Gott« wird nur an einigen entscheidenden Stellen angedeutet. Es ist die Geschichte der Gnaden, die sie empfangen hat, wie sie selbst jeweils bekennt: ihre Konversion geht ganz von innen her vor sich, weil sie aus ihrer Natur heraus, ohne daß ihr die Einzelheiten zuerst erklärt werden, den Sinn des Gebets und der kirchlichen Handlungen und Sakramente begriffen hat. So hat sie gesehen, wie die Peterskirche sich in eine riesige Monstranz verwandelte, die ganz Rom, dasjenige der Großmutter und Enzios, überstrahlt. Am Gründonnerstag sieht sie das Antlitz Christi im Schweißbuch ihrer Namenspatronin Veronika, und dieses Bild prägt sich ihr tief ein. In der verfallenen

Basilika, »der verfallensten aller Basiliken Roms«, Santa Maria Antiqua, mitten im Forum, erblickt sie das »starre, halb erloschene Kruzifix« an der Wand. Während die Kunstgelehrten es betrachten und einer unter ihnen bemerkt, man sollte es baldigst unter Glas legen, spricht eine leise Stimme in ihr: »Nein, man müßte es lieben und anbeten.« Sie deutet auch hier die Geschichte ihrer Seele mit Gott nur an, aber diese ist in allem, was sie tut, gegenwärtig, während Veronika nach außen stets ein wenig auffälliges Mädchen bleibt, dessen Lebensgeschichte rasch erzählt wäre. Daß es der Dichterin gelungen ist, diese innere Geschichte Veronikas im Hintergrund zu halten und fast allein ihre Wirkungen auf die Mitmenschen zu zeigen, verleiht dieser Gestalt eine so ergreifende Kraft. Der Grund für diese Lebendigkeit liegt vielleicht am meisten darin, daß Veronika ein ungeteiltes Wesen, dessen Inneres mit dem Äußeren eine Einheit bildet, wobei das Äußere vom Tiefsten und Edelsten, was der Mensch besitzt, von der Seele, her bestimmt ist — in ihrem Fall von der höchsten Liebe im Menschen, der religiösen. Ihre Eigenart wird daher nicht von der Kultur, wie die der Großmutter und des Vormunds, her bestimmt, die auch im Vergleich zu ihrem Wesen, der Vergangenheit angehören, nicht nur für Enzo. Sie gehört als einzige Gestalt des Romans der Zukunft an, so wie sie der Vergangenheit angehört, weil sie über beiden steht, während Enzios Wille, eine neue Zukunft zu schaffen, von ihr schließlich zu Nichts zerfällt. Sie wirkt auch sonst im Roman selbst am stärksten über denselben hinaus.

Wenn man nun den Roman als solchen betrachtet, so kann man feststellen, daß die Zeitprobleme darin ebenso zum Ausdruck kommen wie in den ausgesprochen modernen Zeitromanen, nur eben noch schärfer, absoluter, weil sie mit den gültigen christlichen Werten in Berührung gebracht und von diesen aus beleuchtet werden. Diese

Probleme werden sogar noch ernster genommen als in den meisten andern Werken, und es gibt überdies nur ganz wenige moderne katholische Romane, wo sie so ernst und wesentlich dargestellt werden, weil die Dichterin sie vom Ganzen her sieht. Daher ist ihr auch sprachlich eine einheitliche Dichtung gelungen, die zwar nicht den Umfang der Zeitromane von Thomas Mann, Musil, Broch u. a. hat und nicht eine solche Stoffmasse darstellt. Dafür besitzt sie eine Innerlichkeit und Menschlichkeit, die man bei den meisten andern vermißt. Die Art, wie sie die modernen Probleme, Nihilismus, Psychoanalyse, letzte Fragwürdigkeit des Menschen, stellt, haben wir gesehen. Auf eine in diesem Zusammenhang interessante Parallele zu einem der Probleme des »Doktor Faustus« Thomas Manns möchte ich zum Abschluß noch hinweisen: auf das der Musik. Wenn Thomas Mann im »Zauberberg« sagt, »Musik ist gefährlich«, so finden wir bei Gertrud von Le Fort eine Gestalt Starossow, den Freund Enzios, der seine Gefühle in der Musik ausdrückt. Am Abend spielt er jeweils zuerst klassische Werke — er spielt ungewöhnlich gut —, dann bricht er plötzlich ab, weil er überzeugt ist, wie er eines Tages sagt, daß doch alles zu Ende sei, daß einmal alles zu Ende sein müsse. Veronika sagt in diesem Augenblick von ihm, sein Blick habe ausgesehen, »als habe ihm jemand sein eigentliches Gesicht weggenommen«. Darauf beginnt er eine wilde, kriegerische, zerfahrene Musik zu spielen, die wie von sinnloser Zerstörung erfüllt gewesen sei, dann hört er auf mit der Karikatur des Choral: »Ich bete an die Macht der Liebe«, die er zum Zapfenstreich verzerrt — ein Choral, den seine Mutter besonders geliebt habe, deren Bild er in Veronika wiedererkennt. Diese Musik sei »die wahre Stimme seiner Zeit«, erklärt er Veronika. Diese Szene wiederholt sich vor seinem Selbstmord. Wenn die Musik bei Thomas Mann Sinnbild für die geistige Haltung der Deutschen ist, so

ist ihre Verzerrung in diesem Beispiel ein Ausdruck einer innern Leere und des Hasses. Hier soll nur auf diese Ähnlichkeit, die

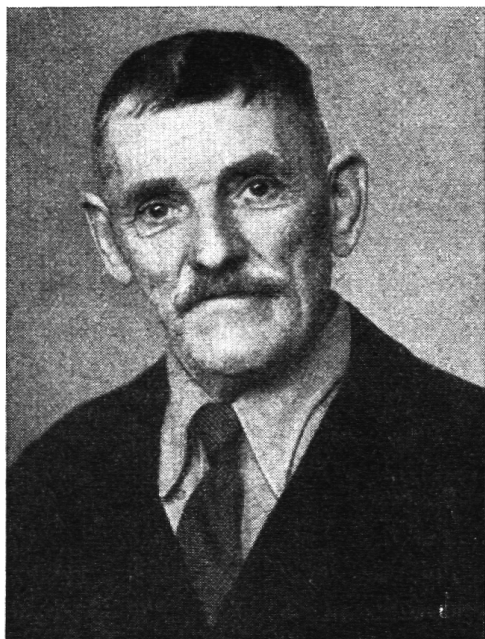
zweifelloos ganz mit den Problemen der Zeit in Zusammenhang steht, hingewiesen werden.

UMSCHAU

UNSERE TOTEN

† ALT LEHRER CHRISTIAN JERJEN, RECKINGEN (WALLIS)

Am 5. Dezember 1951 wurde auf dem stillen Bergfriedhof des Gommerdorfes Reckingen alt Lehrer Christian Jerjen zur ewigen Ruhe gebettet. Eine



heimtückische Krankheit hatte den scheinbar noch rüstigen 70er unerwartet rasch zur Strecke gebracht. Der Verstorbene war ein langjähriger treuer Abonnent der »Schweizer Schule« und hat es verdient, daß seinem Andenken ein paar Zeilen gewidmet werden.

Christian Jerjen wurde 1879 als Ältester unter vier Geschwistern geboren. Seiner Begabung entsprechend, entschloß sich der geweckte Knabe zum Studium und absolvierte mit Erfolg das Lehrerseminar in Sitten. Nach vorübergehender Wirksamkeit in Reckingen, Binn und Münster übernahm er die Gesamtschule in Glurigen, wo er bis zu seiner Pensionierung verblieb. Seine ehemaligen Schüler erinnern sich alle mit Hochachtung ihres einstigen Lehrers, und mit Recht! Wenn auch seine Lehrmethode nicht in allen Stücken den Anforderungen

der modernen Pädagogik entsprach, so gab er doch jedem ein gediegenes Wissen mit und, was mehr wert ist: eine solide sittliche und religiöse Grundlage. In seinem Pflichteifer, seiner Liebe zu den Kindern, seinem Berufsethos und seiner Kollegialität diente er uns als Beispiel. Es war für ihn ein harter Schlag, als er nach 40 Dienstjahren wegen Erreichung der Altersgrenze seinen Abschied nehmen mußte.

Es war gegeben, daß man den jungen Lehrer in seiner Heimatgemeinde für andere öffentliche Dienste in Anspruch nahm. Er wurde sofort Gemeindeschreiber, später auch Mitglied des Gemeinderates und Vizepräsident. Daneben amtierte er landauf und -ab als Schatzungsexperte. Man darf ruhig sagen, daß in den letzten 40 Jahren kein Werk öffentlichen Nutzens in Reckingen entstanden ist, an dem der Verblichene nicht maßgebend beteiligt war. Wenn man weiß, wie armselig alle diese Nebenämter dotiert waren, kann man einen solchen Idealismus nur bewundern. Die zahlreiche Beteiligung an der Beerdigung war der beste Beweis für die Wertschätzung, deren sich der Verstorbene erfreute. Und nun ruht er aus von seinen Arbeiten und Mühen im Schatten der Liebfrauenkirche und harret da der Auferstehung entgegen. Lieber Kollege, wir werden dich nicht so bald vergessen!

J.

DIE »SCHWEIZER SCHULE« IM DIENSTE DER VÖLKERVERSTÄNDIGUNG

Der zweite Informationskurs über UNESCO-Fragen, veranstaltet von der Sektion I der Nationalen UNESCO-Kommission, fand vom 8. bis 13. Oktober 1951 im Hotel du Roc in St-Légier ob Vevey statt. Nachdem man bereits im Jahre 1950 in Boldern ob Männedorf einen ersten Versuch mit Erfolg gewagt hatte, war diesmal am Gelingen kaum mehr zu zweifeln. Eingeladen waren die kantonalen Erziehungsdirektionen, die verschiedenen Lehrerorganisationen (u. a. auch der Katholische Lehrerverein der Schweiz) und schließlich die gesamte schweizerische Lehrerschaft. Die Anmeldungen gingen so zahlreich ein, daß nicht alle berücksich-